

Sabine MANGOLD: *Eine "weltbürgerliche Wissenschaft". Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004; 330 S. (Pallas Athene 11).

Hartmut Walravens, Berlin

Um es vorweg zu sagen: eine gut recherchierte und dokumentierte Darstellung des Themas. Anliegen der Autorin ist es, die Orientalistik in den Kontext der Wissenschaftsgeschichte einzuordnen und dabei auch die "sozialkommunikativen" (d.h. wissenschaftliche Gesellschaften, in erster Linie die 1845 gegründete Deutsche Morgenländische Gesellschaft) und die institutionellen Aspekte (d.h. Lehrstühle, Institute, schließlich das Seminar für Orientalische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, gegr. 1887) zu berücksichtigen. Dieses Ziel wird erreicht, und damit darf die Arbeit als gelungen bezeichnet werden.

Zumindest für den historisch interessierten Orientalisten liest sich die Darstellung spannend – die meisten Namen sind geläufig, aber die Hintergründe dazu ergeben nicht nur ein schillerndes Mosaik meist höchst individualistischer Gelehrter, sondern zeigen auch eine recht deutliche Entwicklungslinie auf. Es ist ja nichts Neues, daß sich die Orientalistik aus der Theologie heraus emanzipierte – das Studium der Bibel und ihre Exegese erforderten neben hebräischen auch aramäische, syrische und chaldäische, ja schließlich sogar arabische Sprachkenntnisse. Hauptstütze (auch was die Hörer anging) waren und blieben bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein aber die theologischen Fakultäten, und so mußten auch die nicht sonderlich theologisch orientierten Orientalisten Altes Testament und Bibelexegese lesen, da sie sonst am Widerstand der Fakultäten gescheitert wären. Nur ein Beispiel dafür ist der Orientalist und Dichter Friedrich Rückert (1788–1866).

Zwei weitere wesentliche Themen werden ausführlich dargestellt, nämlich zunächst die divergierenden Ansichten über das Wissenschaftskonzept. Hier steht, gewissermaßen als Stein des Anstoßes, Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856)<sup>1</sup> im Zentrum der Aufmerksamkeit, der zwar einen geradezu bienenhaften Fleiß entwickelte und durch seine zahlreichen Studien und Über-

---

1 Vgl. Constant von WURZBACH: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* 7.1861, 267–289.

setzungen die Wissenschaft vom Orient außerordentlich förderte, dem aber Mangel an philologischer Methode und Akribie vorgeworfen wurde. Das zweite Hauptthema leitet eine frühe Tendenz zur Spezialisierung ein: Standen zunächst Texte und ihre philologische Bearbeitung in der Tradition von Silvestre de Sacy im Vordergrund (und sein Schüler Heinrich Leberecht Fleischer [1801–1888] vertrat diese Richtung in Deutschland erfolgreich), so wurden die Göttinger Schule um Heinrich Ewald (1803–1875)<sup>2</sup> und seine biblische und historische Ausrichtung zum Ausgangspunkt einer mehr historisch orientierten und realienkundlichen Entwicklung.

Der große Aufschwung der Indologie in Deutschland legte den Universitäten nahe, auch diese Sprachen und Literaturen vertreten zu sehen. Da man sich aber schon aus finanziellen Gründen zur Errichtung weiterer Lehrstühle kaum durchringen konnte, wurde den Aspiranten auf orientalistische Lehrstühle nahegelegt, zumindest auch das Sanskrit zu vertreten, und dies ist in der Tat geschehen. Das bekannteste Beispiel dürfte wiederum Rückert sein.

Eine Zusammenfassung und eine ausführliche Bibliographie schließen den Band ab.

Die Besprechung in einer auf Japan spezialisierten Zeitschrift legt die Frage nahe, inwieweit Ostasien berücksichtigt ist. Hier lautet die Antwort leider negativ: Die Wissenschaft vom Orient ist in dieser Darstellung auf den Vorderen und Mittleren Orient beschränkt, vorwiegend das Hebräische und Arabische, dann das Persische und Türkische. Die Indologie wird nur am Rande erwähnt, nämlich in den Fällen, wo die orientalistischen Lehrstuhlinhaber auch das Sanskrit vertraten bzw. vertreten mußten. Nun spielt Ostasien in der Orientalistik des 19. Jahrhunderts in Deutschland keine *besonders* herausragende Rolle, wenn auch der erste Lehrstuhl für Ostasiatische Sprachen bekanntlich 1816 an der Universität Bonn errichtet wurde. Freilich konnte sich der Lehrstuhlinhaber Julius Klaproth (1783–1835)<sup>3</sup> dem Lehrbetrieb entziehen und ein For-

2 Vgl. auch T. WITTON DAVIES: *Heinrich Ewald: orientalist and theologian 1803–1903. A centenary appreciation*. London: T. Fisher 1903. XI, 146 S.

3 Vgl. H. WALRAVENS: Von der notwendigen Unterdrückung der deutschen Universitäten. Der Berliner Universalgelehrte Julius Klaproth und die Königliche Bibliothek. *Jahrbuch Preussischer Kulturbesitz*. 31.1995, 225–249 – *Julius Klaproth (1783–1835). Leben und Werk*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. X, 230 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 3). – *Julius Klaproth (1783–1835): Briefe und Dokumente*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999. 235 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 4). – Julius KLAPROTH (1783–1835): *Briefwechsel mit Gelehrten, größtenteils aus dem Akademiearchiv in St. Petersburg*. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. XVII, 216 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 18). – H. WALRAVENS: Siebold and Klaproth – a “literary friendship”?

schungsstipendium des Preußischen Staates in Paris wahrnehmen, was sicherlich nicht ohne Auswirkung auf die (Nicht-)Förderung der ostasiatischen Studien in Deutschland gewesen ist.

Da Klaproth ja ein vielseitiger Sprachgelehrter war und z.B. schätzenswerte Beiträge zum Babur-nameh und zum Komanischen geliefert hat, so hätte er sicherlich auch in der vorliegenden Darstellung mehr Berücksichtigung finden sollen. Der Akzent ist indes auf die universitäre Orientalistik gelegt, und damit sind eine Reihe von Gelehrten von vornherein ausgeschlossen.

Ein Blick auf die ostasiatischen Studien weist immerhin neben Julius Klaproth, der über 300 Arbeiten veröffentlichte, weitere illustre Namen auf: Johann Heinrich Plath (1801–1874)<sup>4</sup>, Karl Friedrich Neumann (1798–1870)<sup>5</sup>, Ladislaus Endlicher (1804–1849)<sup>6</sup>, Wilhelm Schott (1802–1889)<sup>7</sup>, Heinrich Kurz (1805–1873)<sup>8</sup>, Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874)<sup>9</sup>, Georg von der Gabelentz (1840–1893)<sup>10</sup>, Victor von Strauß (1809–1899)<sup>11</sup> und zum Ende des Jahrhunderts: Carl Arendt (1838–1902)<sup>12</sup>, Alfred Forke (1867–

---

*EAJRS Newsletter* 9.2002, 13–18.

- 4 Vgl. Herbert FRANKE: *Zur Biographie von Johann Heinrich Plath (1801–1874)*. München: Beck in Komm. 1960. 70 S. (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte. 1960, 12); H. WALRAVENS: *Schriftenverzeichnis von Johann Heinrich Plath (1802–1874): Sinologe, Ägyptologe und Historiker*. *ZDMG* 153.2003, 417–442.
- 5 Vgl. H. WALRAVENS: *Karl Friedrich Neumann [1798–1870] und Karl Friedrich August Gützlauff [1803–1851]. Zwei deutsche Chinakundige im 19. Jahrhundert*. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. 190 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 12).
- 6 Vgl. Constant v. WURZBACH: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*. 4.1858, 44–47.
- 7 H. WALRAVENS: *Wilhelm Schott (1802–1889). Leben und Wirken des Orientalisten*. Wiesbaden: Harrassowitz 2001. 220 S. (Orientalistik Bibliographien und Dokumentationen 13).
- 8 Vgl. H. WALRAVENS: Kurz, Heinrich. Walther Killy: *Literaturlexikon*. Bd 7. München 1990, 96–97.
- 9 Vgl. H. WALRAVENS: *Die Geschichte von Kasa Chan. Ein mongolischer Erzählzyklus*. Nach einer nun verschollenen Handschrift übersetzt von Hans Conon von der Gabelentz. Wiesbaden 2004 (*Sinologica Coloniensia* 22), 181–194 (Schriftenverzeichnis).
- 10 Vgl. *Hans Georg Conon von der Gabelentz. Erbe und Verpflichtung*. Hrsg. v. Eberhardt RICHTER und Manfred REICHARDT. Berlin 1979. 242 S. (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien. Reihe A: Arbeitsberichte 53) (mit Schriftenverzeichnis).
- 11 *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. 11.1999, 252–253 (Richard HECKNER).
- 12 Vgl. Dr. MERKLINGHAUS: Professor Carl Arendt† Lehrer des Chinesischen am Orientalischen Japonica Humboldtiana 9 (2005)

1944)<sup>13</sup>, Wilhelm Grube (1855–1908)<sup>14</sup>. Freilich wurde der erste neuere Lehrstuhl für Sinologie erst 1909 am Hamburgischen Kolonialinstitut (dem Vorläufer der Hamburger Universität) eingerichtet. Im 19. Jahrhundert scheint ein Unstern über der Sinologie gewaltet zu haben – der begabte Historiker Plath mußte als “Demokrat” Jahre im Zuchthaus absitzen, ehe er schließlich Reichsbibliothekar und Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften wurde; Kurz wurde als Redakteur aus gleichen Gründen in Augsburg arretiert, entflohen jedoch und wurde ein geachteter Germanist (in der Schweiz!); der Historiker Neumann wurde als “Demokrat” aus der Münchener Universität entfernt und mußte sich fortan als Autor der Cottaschen Journale durchschlagen. Schott konnte dem Verhungern nur entgehen, indem er eine Fülle von Sprachen lehrte (vom Estnischen über das Neupersische, Tschagataische zum Mongolischen und Japanischen) und in die Preußische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde.

Das Japanische rückte wegen der Abschließung Japans vom Ausland erst Anfang des 19. Jahrhunderts stärker in den Vordergrund, und da ist es Philipp Franz von Siebold (1796–1866)<sup>15</sup>, der durch seine bahnbrechende Tätigkeit, sowohl als Sammler wie als Publizist, Neuland eröffnete. Aber schon Klaproth hatte sich dem Japanischen zugewandt und eine Reihe wichtiger Arbeiten geliefert. Siebolds Adlatus Johann Joseph Hoffmann (1805–1878)<sup>16</sup> wurde schließlich Professor der Japanologie in Leiden, wie sich denn Siebolds und Hoffmanns Tätigkeit zum großen Teil in Holland abspielte. Aber Siebolds monumentales *Nippon* erschien in einer deutschen Ausgabe, ebenso wie Hoffmanns *Japanische Sprachlehre*. Auch Schott und Gabelentz beschäftigten sich mit dem Japanischen, nicht zu vergessen der Karlsbader Arzt August Pfizmaier (1808–1887)<sup>17</sup>, ein ungeheuer fleißiger, aber oft verkannter Prota-

---

Seminar 1887–1902. *MSOS* 5.1902, 174–176.

- 13 Vgl. Fritz JÄGER, Erwin ROUSSELLE: Herrn Professor Dr. jur. et phil.h.c. Alfred Forke zu seinem 70. Geburtstag gewidmet. *Sinica* 12.1932, 1–14.
- 14 Vgl. H. WALRAVENS: Verzeichnis der Schriften von Wilhelm Grube (17.8.1855–2.7.1908) *UaJb* NF 1.1981, 241–254.
- 15 Vgl. Shûzô KURE: *Philipp Franz von Siebold. Leben und Werk*. Deutsche, wesentlich vermehrte und ergänzte Ausgabe, bearbeitet von Friedrich M. Trautz. Herausgegeben von H. Walravens. München: Iudicium 1996. LXVI, 800; XXX, 899 S. (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung 17, 1–2).
- 16 Vgl. F. BABINGER: Johann Joseph Hoffmann, Professor der ostasiatischen Sprachen (1805–1878). *Lebensläufe aus Franken*. 1.1919, 197–204.
- 17 Vgl. *August Pfizmaier (1808–1887) und seine Bedeutung für die Ostasienwissenschaften*. Herausgegeben von Otto LADSTÄTTER und Sepp LINHART. Wien: Österreichische Akademie

gonist der Japanstudien. Eine universitäre Vertretung fand das Japanische erst am Seminar für Orientalische Sprachen und als Lehrstuhl erst wiederum am Hamburgischen Kolonialinstitut 1909.

Diese kurzen Bemerkungen zeigen schon, daß wenn auch die Institutionalisierung der Ostasienwissenschaften im 19. Jahrhundert nur geringe Fortschritte machte, die Studien selbst viele gute Ergebnisse zeitigten.

Daß der vorliegende Band diesen Bereich, wie auch Süd-, Südost-, und Zentralasien ausspart, ist bedauerlich, aber verständlich: Ein engerer Rahmen ist für eine gründliche Bearbeitung eines Themas meist sehr vorteilhaft. Die Zeit der Asiatologen, wie z.B. Klaproth, Schott und Gabelentz (Vater), oder F. W. K. Müller (1863–1930)<sup>18</sup> und in Frankreich Paul Pelliot (1878–1945)<sup>19</sup> ist vorbei: Nur in der Berliner Staatsbibliothek wird die Tradition noch in der Aufstellung des Orientalischen Lesesaals gepflegt, wo die Literatur zum *gesamten* Orient noch en bloc angeboten wird, während andere Institutionen längst die Realität akzeptiert und eine regionale Aufstellung vorgenommen haben. Insofern kann diese Begrenzung in der vorliegenden Darstellung kein Vorwurf sein; was bedauerlich ist, ist aber, daß bei den behandelten Persönlichkeiten nicht die ganze Breite ihrer Tätigkeit umrissen wird, sondern eben nur die "hauptberufliche". Heinrich Ewald zeigte sich aber auch als Kenner des Tibetischen<sup>20</sup>, Friedrich Rückert dichtete das chinesische Buch der Lieder nach<sup>21</sup>, um nur zwei Beispiele zu nennen. Diese fachübergreifenden Interessen und Tätigkeiten sind für die Entwicklung der Wissenschaft vom Orient von großer Bedeutung gewesen, und es fragt sich, ob eine zukünftige Geschichte der deutschen Indologie, Sinologie, Japanologie usw. diesen Spuren und Verbindungen in den anderen Disziplinen erfolgreich nachgehen kann und wird.

---

der Wissenschaften 1990. 320 S. 8° (Österr. Akademie der Wiss. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte.562; Beiträge zur Kultur und Geistesgeschichte Asiens 3); H. WALRAVENS: *August Pfizmaier. Sinologe, Japanologe und Sprachforscher*. Hamburg: C. Bell 1984. IV, 105 S. 4° (Han-pao tung-Ya shu-chi mu-lu 2).

18 Vgl. Friedrich WELLER, Bruno SCHINDLER: F. W. K. Müller. *AM* 2.1925, VII–X; F. M. TRAUTZ: Prof. Dr. F. W. K. Müllers Veröffentlichungen von 1889–1924 zeitlich geordnet. *AM* 2.1925, XI–XVI.

19 Vgl. H. WALRAVENS: *Paul Pelliot (1878–1945). His life and works – a bibliography*. Bloomington, IN: Research Institute for Inner Asian Studies 2001. XXXV, 248 S. (Indiana University Oriental Series 9).

20 Vgl. H. WALRAVENS: Konnte der Drucker und Verleger Karl Tauchnitz Tibetisch? *Aus dem Antiquariat* 2004:2, S. 83–91.

21 Vgl. Helmolt VITTINGHOFF: Friedrich Rückert und sein Ausflug in die früheste chinesische Dichtung. *Friedrich Rückert an der Universität Erlangen, 1826–1841*. Erlangen: Universitätsbibliothek 1988, 239–245.